Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 27

Artikel: Die gstohlene Naselümpfe
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-444758

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber das Toastausbringen.

Eine der weit eingerissensten Unsitten unseres gesellschaftlichen Lebens ist das althergebrachte Ausbringen von Tischreden, oder um sich nobel auszudrücken, das Toastieren. Allerdings ist bei diesen Gepflogenheiten jedenfalls das eine gute, daß man diese Hochausbringungs- und Anstoßreden gewöhnlich nach einem außergewöhnlich guten Diner oder Souper vom Stapel läßt. Man sollte zwar schon aus ästhetischen wie hygienischen Rücksichten beim Essen fein säuberlich den Mund halten, das heißt nicht auftun, ausgenommen um die delikaten Bissen mit Grazie und Verständnis hineinzuschieben; da aber ein Festessen gewöhnlich ziemlich oder vielmehr unziemlich lange dauert und man die Zwischenpausen während der diversen Gänge nicht ganz ausschließlich nur mit Trinken ausfüllen kann oder darf, da hat sich eben diese Unsitte eingeschlichen, den Mund unterdessen auf andere Weise zu beschäftigen.

Was lag dabei am nächsten? Reden halten, obwohl es bei den meisten Rednern am ansprechendsten wäre, wenn sie lieber etwas anderes hielten. In anständiger Tafelrunde können natürlich nicht alle Teilnehmer gleichzeitig reden, deshalb trifft gewöhnlich einzelne das Los, um wie die Clowns im Zirkus die Pausen auszufüllen, so z. B. wenn, wie man so poetisch sagt: ein Engel durchs Zimmer fliegt — oder richtiger ausgedrückt: wenn die Gesellschaft langsam in das gefährliche Stadium des „Mopsens" kommt. Dann muß der Allerwelts-Toasterich seine Rede über die andern Opfer ergehen lassen und den Toast in möglichst humoristischer Weise, gewissermaßen als Würze zum Mahle loslegen, um durch das dabei bezweckte und hervorgebrachte Lachen zur besseren Verdauung, sozusagen als Digestiv beizutragen.

Vor dem Fisch wird nie mit solchen Reden begonnen. Dieses Gericht muß entsprechender Weise stumm genossen werden, schon um der Gefahr des Grätenverschluckens vorzubeugen. Eine launige Tischrede erfordert aber auch anderseits eine gehobene Stimmung, die sich aber erst nach reichlich genossenem Weine einstellt, denn die Redseligkeit ist gewöhnlich die Tochter der Weinseligkeit.

Nicht immer sind, wie manche Gäste glauben mögen, diese Tischreden reine Improvisationen, die meisten — unvorbereitet wie ich bin — wurden schon anderwärts aufgetischt und wenn sich auch der zum Sprechen aufgeforderte zuweilen ziert, oder vorgibt, nicht in der rechten Stimmung zu sein, so geschieht es doch nur um die passende Einleitung zu seinem unpassenden Speech zu finden, und während er noch einen langen Schluck nimmt, den Mund abwischt, sich räuspert, könnte man fast meinen, er setze seine Denkmaschine in Bewegung und suche nur noch den Faden, an dem er seine Rede anknüpfen möchte, denn das ist die Hauptschwierigkeit, die richtige Einleitung. Darum behelfen sich die meisten mit einer gut erprobten, mehr oder minder bekannten Anekdote. Wenn einmal die Lachmuskeln der halbwegs gesättigten Zuhörer angeregt sind, dann ist es ein leichtes, die fröhliche Stimmung zu erhalten und wenn möglich zu steigern.

Von besonderer Wichtigkeit ist es aber, jede Rede in ein richtig passendes bildliches Gewand zu kleiden. An einer Hochzeitstafel läßt sich der bekannte Hafen der Ehe sehr gut anbringen, das vorherige Hin- und Herschwanken, die unsichere Fahrt, der mögliche Reinfall 2c., alles sehr nette Ausführungen. Bei silbernen Hochzeiten verwertet man den nahestehenden 30jährigen Krieg, wenn auch der Gatte als Ehekrüppel leidlich daraus kam, prangt doch seine oberste Kriegsherrin noch in voller Jugend usw.

Um solche Gleichnisse drastisch zu illustrieren, kann man während des Essens tüchtig „einhauen", die leeren Flaschen lassen sich sehr gut als genommene Batterien an, nach denen der Feind sehr oft zur Uebergabe gezwungen wird.

Während die Zuhörer am Konfekt herumknuspern, darf man einige alte Kalauer zum besten geben um dann am Schlusse mit dem Hauptschlager, einem recht pathetischen Herzenswunsch mit darauffolgendem dreifachen Lebehoch auf die betreffenden Jubilare abzuschließen.

Zum 56. eidg. Turnfest in Basel.

(5.—9. Juli 1912.)

Seid mir gegrüßt, ihr wackern Scharen
Am Strand des Rheins zur Landeswacht,
Zur strammen Arbeit Reck und Barren
Im Festschmuck euch entgegen lacht:
Euch winkt der Kranz von Basel's Schönen
Gereicht, um Kraft und Kunst zu krönen!

Wohl dreizehntausend eurer Besten
Sind ausgerückt zum ernsten Spiel,
Doch Turnerei lebt nicht von Festen
Allein, ihr winkt ein höh'res Ziel:
Der Schutz und Schirm der Landesmarken
Ist anvertraut dem Kühnen, Starken!

Ihr habt Vertrauen euch erworben
Im ganzen Land in Dorf und Stadt,
Weil Jugendkraft so unverdorben
Stets uns're Sympathien hat:
Dem Rufe folgten — sie zu lohnen —
Beinah' sechshundert Sektionen!

Ein frisch, fromm, froh und freies Leben
Erblüht euch auf der Schützenmatt,
Die Turnerbrust darf stolz sich heben
Wenn sie von Arbeit müd' und matt
Das: „Brüder lagert euch im Kreise"! —
Ertönen läßt nach Turnerweise!

Trinkhörner, Kränze, feine Preise
Beut reichlich dort der Gabentisch
Und manche Sehnsucht regt sich leise
Sie stählt zum Kampf die Jungen frisch,
Indes die bestbewährten Alten
Sich den gewohnten Ruhm erhalten!

Turnvater Niggeler, erscheine
Am wolkenlosen Firmament,
Dem schönen Fest hilf auf die Beine
So wird des Jubels kein kein End',
Dann wird man noch in späten Tagen
Von diesem Feste singen, sagen! . . .

Fax.

Schnitzel.

Wenn Jemand seine geistigen Kinderschuhe auszieht, flugs ist ein Anderer hinterher um in dieselben hineinzuschlüpfen.

Pech.

Die Gräfin X. ließ sich ein Kleid anfertigen, bauen, konstruieren, errichten. Das ganze Schloß stand Kopf. Es sollte etwas Großartiges werden. Der Clou, sozusagen, der Soiree bei der Generalin von Schönleber. Alles war in Tätigkeit. Außer der Gräfin hatten ihr Mops, ihre drei Kammerzofen, zwei ihrer getreuesten Leibdiener, der Graf natürlich und zwei anscheinend fernerstehende Herren der Gesellschaft sozusagen das Fieber. Es war auch nicht zu verwundern. Sieben der tüchtigsten Schneiderinnen arbeiteten an dieser großartigsten Schöpfung der Kleiderbranche. So modern sollte die Sache werden, daß überhaupt nichts mehr in Frage kommen konnte. So etwas modernes hatte die Welt überhaupt noch nie gesehen. Das war der Gipfel, der Montblanc, der Chimborazzo alles Menschenmöglichen.

Da wollte es das Pech, daß die Generalin zwei Tage vor der Feierlichkeit erkrankte. Ein leichter Schnupfen. Die Gräfin schwor allerdings einen Meineid, daß es nur Bosheit sei. Aber es nützte nichts. Das Fest mußte verschoben werden. Einen Tag nur. Aber die Gräfin starb, als sie das erfuhr, an einem geschwindelten Schwindelanfall. Denn das Kleid war durch diese ungeheure Verschiebung aus der Mode gekommen.

Johannis Feuer.

Ladies!

Zur Audienz im Westminsterhouse
Beim englischen Premier,
Kommt eine Dame, chick, elegant,
Kurz, höchste Haute volée;
Sie stürzt auf den Minister los,
Als wär sie vom Satan besessen:
Das „ewig Weibliche" reißt vom Kragen
Dem Minister die goldenen Tressen.

Westwark — Wohltätigkeitsbazar,
Lloyd-George, der Minister,
Er zeigt sich kaum und schon umringt
Von edlen Ladies ist er;
Sein Hut verbeult, sein Rock zerfetzt,
Ein arg zerkratzter Mann
„Und willst du wissen was sich ziemt,
Frag Suffragetten an".

In Chicago wogt die Wahlkampagne,
Hie Roosevelt und hie Taft,
Hie Republikaner, hie Demokrat
Und Business bleibt Geschäft;
Miß Davis auf der Galerie
Küßt Teddys Bild voll Chick:
„Ehret die Frauen! Sie flechten sogar
Den Kuß in die Politik".

Lisebeth.

Mosaik.

Der Philister einem Flieger ins Stammbuch.

Was bist du stolz und machst ein protzenhaft Gesicht?
Weil, einem Vogel gleich, du nun zu fliegen meinst?
Daß du, je mehr du steigst, mir um so kleiner scheinst,
bemerkst du, eitler Schwärmer, selbstverständlich nicht.

* * *

Die Frauenfrage.

Warum man darüber per Einzahl spricht,
dieses Rätsel versteh' ich noch immer nicht;
denn nichts läßt sich schlechter in einem sagen,
als das Massenhafte, das Frauen fragen.

* * *

In „Haus und Hof".

So mancher sitzt auf hohem Pferd,
bemüht, sich möglichst laut zu zeigen,
der es zu Haus, am eignen Herd,
gewöhnlich vorzieht, still zu schweigen.

Johannis Feuer.

Die armen Hutmacher.

Ach, ein Hütefabrikant
Ist heute ein gar armer Tropf,
Denn man sieht jetzt viele Männer
Ohne Hüte auf dem Kopf.
Von dem Standpunkt der Hygiene
Ist die Sitte ganz genial
Und es ist das lästige „Deckeln"
Länger nicht des Mannes Qual.
Wenn die Menschen kopflos wandern,
Nun, das schadet niemand nix,
Aber hutlos, ist für Händler
Eine höchst fatale Wix.
Denn das Handwerk wird zerschmettert
Und es winkt die bittre Not,
Wut, Verzweiflung und so weiter,
Wenn nicht gar der Hungertod.
Drum ihr Unbedeckelten, übt Vorsicht,
Traget lieber wohlgemut,
Statt den Mord auf dem Gewissen,
Auf dem Kopfe einen Hut!

W.

Die gstohlne Naselümpe.

z'Bärn in dr schöne Bundesstadt
Sy d'Lüüt gar brav und schtattlech,
Doch git's es leider hie und da,
Daß öpper chly ungattlech.

300 Naselümpe het
Es Wöscherwybli gstohle,
4 Monet Chefelipansion,
Het ihm jetz ds Gricht befohle.

Und die 300 Lümpe sy,
Däm Wybli rächt vo Nutze,
's cha alli Tag vier früschi näh,
Für syni Träne z'putze.

Fink.

Bäckerelend.

Je kleiner dein Laib, desto größer mein Leib.

Die Sozi wollen bei den schlechten Zeiten anstatt den Brodkorb, lieber die Bäcker höher hängen.